

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 119 (1968)
Heft: 6

Artikel: Forstliche Probleme stadtnaher Waldwirtschaft
Autor: Petsch, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forstliche Probleme stadtnaher Waldwirtschaft¹

Von G. Petsch, Duisburg/Rhein

Oxf. 907

Der nachstehende Aufsatz wurde aus der Sicht eines Forstmannes erarbeitet, der seit fast zehn Jahren in einem Ballungsgebiet tätig ist und bei seiner täglichen Arbeit erlebt, wie hart sich die Gegensätze auf engstem Raum reiben und wie notwendig die Fixierung des eigenen Standortes zur Lösung der Aufgaben ist. Der Autor, das halte ich für sehr wesentlich, gehört zu jener kritischen jungen Generation, die nach dem Krieg und damit im Zusammenbruch aller geistigen Werte sich ein eigenes Bild über die Gesellschaft und ihre Bedeutung zu schaffen sucht. Losgelöst von jeder Art Romantik und falsch verstandener Kameraderie, mit dem nötigen Abstand vom egoistischen Besitzdenken, versucht er hier, die Probleme so vorzutragen, wie sie sich im Zeitalter der pluralistischen Gesellschaft in fast allen Ländern, die eine entwickelte Industrie haben, zeigen. Dabei spielt es keine Rolle, daß die nationalen Gesetzgebungen anders geartete Situationen schaffen. Der Autor ist vielmehr der Meinung, daß die moderne Industriegesellschaft die gleichen Landschafts- und Landeskulturprobleme aufweist, deren Lösung in den Staaten mit klassischer, demokratisch freier Denkauffassung zu gleichen Zielen führen muß.

Die Welt wird kleiner! Nachdem die Wissenschaft es ermöglicht hat, Prognosen über die Entwicklung der Menschheit und über den Bevölkerungszuwachs zu geben, beginnen wir mehr als jemals zuvor, für die Zukunft in Generationen zu planen. Zur Überraschung hat sich dabei gezeigt, daß nicht nur die Zuwachsquote der Bevölkerung in den Entwicklungsländern ansteigt, sondern daß die gleiche Entwicklung in den klassischen Industrieländern in Europa und Amerika auffällig und nachweisbar wird. Alle bisherigen Vorberechnungen werden daher als unreal qualifiziert. Damit wird eine Entwicklung in Amerika und Europa sowie in Asien diagnostiziert, die völlig neue Probleme aufwirft. Während die Bevölkerungszahl steigt, bleibt die Fläche — bis auf geringfügige Ausnahmen — auf der Erde gleich groß.

Die Bevölkerung wird, bedingt durch eine rationelle, örtlich konzentrierte Produktion, immer mehr in ballungsähnliche Räume zusammengedrängt. Wir und zukünftige Generationen werden uns daran gewöhnen müssen, die Stadt als echtes vollwertiges Heimatelement mit ihrer Beziehung zum einzelnen Menschen zu werten und ihr den Platz in unseren geistigen und sittlichen Bereichen einzuräumen, der ihr zukommt. Es ist heute nicht mehr zu leugnen, daß ein Drang zur Stadt in fast allen Teilen der Bevölkerung der Erde in den letzten 30 Jahren eingesetzt hat. Die einzelnen nationalen Statistiken über die Entwicklung des Wohnungsbaus und der Industriensiedlung weisen diese Bewegung nach. Hieraus läßt sich ableiten, daß

¹ Vortrag, gehalten am 12. Februar 1968 an der Forstabteilung der ETH in Zürich.

die Menschen die Stadt mit ihren großen Vorteilen, vor allem hinsichtlich der kulturellen und zivilisatorischen Einrichtungen sowie der Arbeitsmöglichkeiten, anerkennen und anziehend finden. Der Lebens- und Wohnwert der Stadt steigt. Dazu dürfte folgendes Beispiel von Interesse sein, weil für das Ruhrgebiet im Nordwesten der Bundesrepublik Deutschland besonders eindrucksvolle sichere Zahlen vorliegen:

1820 lebten in einem fest umgrenzten Raum 275 000 Menschen.

Schon 1872 war die Einwohnerzahl von über einer Million erreicht.

1895 beherbergte dieses Gebiet 2 Millionen Bürger.

1905 waren es bereits 3 Millionen, und

1923 stieg die Zahl auf 4 Millionen.

1952 sind 5,2 bis 5,7 Millionen Menschen gezählt worden.

Die genannten Zahlen können in geringem Maße schwanken; der Ausgabewert wird dabei nicht beeinträchtigt. Während auf einem Quadratkilometer in der Bundesrepublik 225 Menschen leben, hat hier im Ruhrgebiet die Zahl eine Höhe von 1243 Einwohnern erreicht.

In dem gleichen Zeitraum hat sich hier eine Differenzierung der Menschen nach Produktionsgruppen ergeben, die aufhorchen läßt.

1962 waren im land- und forstwirtschaftlichen Bereich 1,1 %, im Bereich von Bergbau, Schwerindustrie und verarbeitender Industrie sowie im Gewerbe 65,1 % beschäftigt. 33,8 % gaben ihre Kräfte dem Handel, den Dienstleistungen und der Verwaltung. Dieser gewaltigen Blockbildung in den hauptsächlichsten Produktionsbereichen, welche nur im Zusammenhang mit der Bevölkerungsexplosion zu betrachten ist (die hier vornehmlich durch Zuwanderung entstanden ist), steht eine Veränderung der Bodennutzungsarten gegenüber, die erstaunlich wenig dynamisch wirkt.

	<i>Land- und Forstfläche</i>		<i>bebaute Fläche Zugang</i>	<i>Verkehr</i>
1893	67,5 %	20,3 %	3,1 %	3,4 %
1956	56,1 %	15,5 %	14,9 %	7,1 %

Die Auswertung ergibt, daß 71 % der land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen des Ruhrkohlenbezirks von 2 % der Bevölkerung bewirtschaftet werden; 98 % der Menschen sind in den obengenannten anderen Wirtschaftszweigen beschäftigt, die nichts mehr direkt mit der Land- und Forstwirtschaft zu tun haben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß bei einem derartigen Mißverhältnis der Anteile der Produktivkräfte das Sozialprodukt der Land- und Forstwirtschaft sehr gering bleibt, sofern man es am gesamten Nationalprodukt mißt. Es beträgt im Ruhrgebiet nur etwa 1,3 % im Vergleich zum Landesdurchschnitt in Nordrhein-Westfalen von 2,7 %. Als weiterer Vergleich sei die Zahl von 5,1 % für das Bundesgebiet genannt.

Die Folgen können nicht ausbleiben, da die auf engstem Raum lebende Bevölkerung zur Erneuerung ihrer Schaffenskraft möglichst immer, aber

zumindest in bestimmten Zeitabständen, einen Raum braucht, in dem sie die Stresswirkung, die eine Stadt und das Leben auf engem Raum mit sich bringt, abbaut. Die Konflikte mit ihrer Blockbildung der Interessengruppen werden aus dieser Tatsache geboren. Es ist unverantwortlich, diesen Tatbestand nur einseitig zu dokumentieren. Wer es versucht, stellt sich gegen die Entwicklung, die ihn letztlich überrennt und dann in unkontrollierbare Richtungen geht. Am härtesten treffen aber an der Stelle die gegensätzlichen Strömungen zusammen, wo im städtischen Raum die freie Landschaft ihre schwächste Stelle hat; es dürfte hier unbestritten der Wald sein. Seine lange Produktionszeit, seine geringe, ja unscheinbare Repräsentation im Blickfeld des Stadtmenschen, der in der Regel dem Superlativ der Tatsachen und der raschen Zeitabläufe im Stadtbild unterliegt, führt zu einer Unterbewertung des Waldes. Scheinbar erhält der Durchschnittsbürger eine Bestätigung für dieses Empfinden, wenn er die geringen Kapitalwerte und die noch geringeren Erträge des Waldes mit den industriellen Produktionsergebnissen seiner Umwelt vergleicht. Selbst Kommunal- und Landespolitiker, ja auch leitende Beamte, können sich oft trotz besserem Wissen in dieser Frage nicht zu einer Klarheit vor der Öffentlichkeit durchringen, weil sie Sorge um ihr Image in der Öffentlichkeit haben, da für die Erhaltung des Waldes nicht Massen begeistert werden können. Im Denken des Durchschnittsbürgers ist der Wald ja ohnehin als Erholungszentrum verankert. Das genügt scheinbar, um dem Wald im parlamentarischen Raum wenig Bedeutung beizumessen.

Seit 30 Jahren hat sich trotzdem eine teils positive, aber auch teils negative Veränderung bemerkbar gemacht. Als positiv im Sinne der Landschaftshygiene wird die Erkenntnis der Filterwirkung des Waldes sowie seine Aufgabe als Lärm- und Geräusch- sowie Wasserschutz zu werten sein. Der Abschluß dieser Wertung ist noch nicht zu erkennen, da die Wissenschaft ständig neue Ergebnisse veröffentlicht. Ferner ist hier die immer bedeutungsvoller werdende Bewertung des Waldes für den Psychobereich der Medizin anzuführen. Ausgesprochen negativ ist der sich bei dem Kleinwaldbesitzer in der Nähe der Stadt ausbreitende Gedanke, den Wald als Bauerwartungsland zu betrachten. Die Baulandspekulation in dieser Richtung hat erheblich dazu beigetragen, daß der Waldbegriff für bestimmte Interessengruppen verwässert werden soll und schon ist. Besonders in Zeitabschnitten bei allgemeiner Wirtschaftskonjunktur und geringem Preis- sowie Ertragsgefüge beim Holz wird diese Tendenz, wie es zurzeit der Fall ist, Auftrieb erhalten.

Um auf die Dauer die auf lange Zeit ausgerichtete Produktion des Waldes zu sichern, werden nur langfristige Maßnahmen Erfolg zeigen, die dem Aufbau und der Entwicklung eines Waldgefüges auf der Grundlage von Standort und Pflanzengesellschaft Rechnung tragen.

Die Forsteinrichtung wird daher immer mehr gezwungen sein, «stadtinnere» Waldflächen (Erholungs- oder Parkwald) und Wirtschaftswald in getrennte Betriebsklassen auszuscheiden. Für beide gilt das eiserne Gesetz

des Standortes, das für jeden Bestand Grundlage bleibt; jedoch werden die «stadttinneren» Flächen, die heute bei uns als «Parkwald» bezeichnet werden, mehr Aufwand an Kultur- und Bestandpflfegemaßnahmen sowie Investitionen im Wegebau aufweisen als die zum Wirtschaftswald gehörenden Waldteile. In der Betriebsklasse Parkwald werden erheblich höhere Mittel benötigt, um Folgeeinrichtungen, wie Waldparkplätze, Liege- und Spielwiesen, Bankgruppen sowie Spielplätze, zu schaffen. Das Wesentliche bei der Anlage dieser Folgeeinrichtungen ist aber der Grundsatz, daß sich alle diese Einrichtungen dem Waldgefüge anpassen und in dasselbe einordnen.

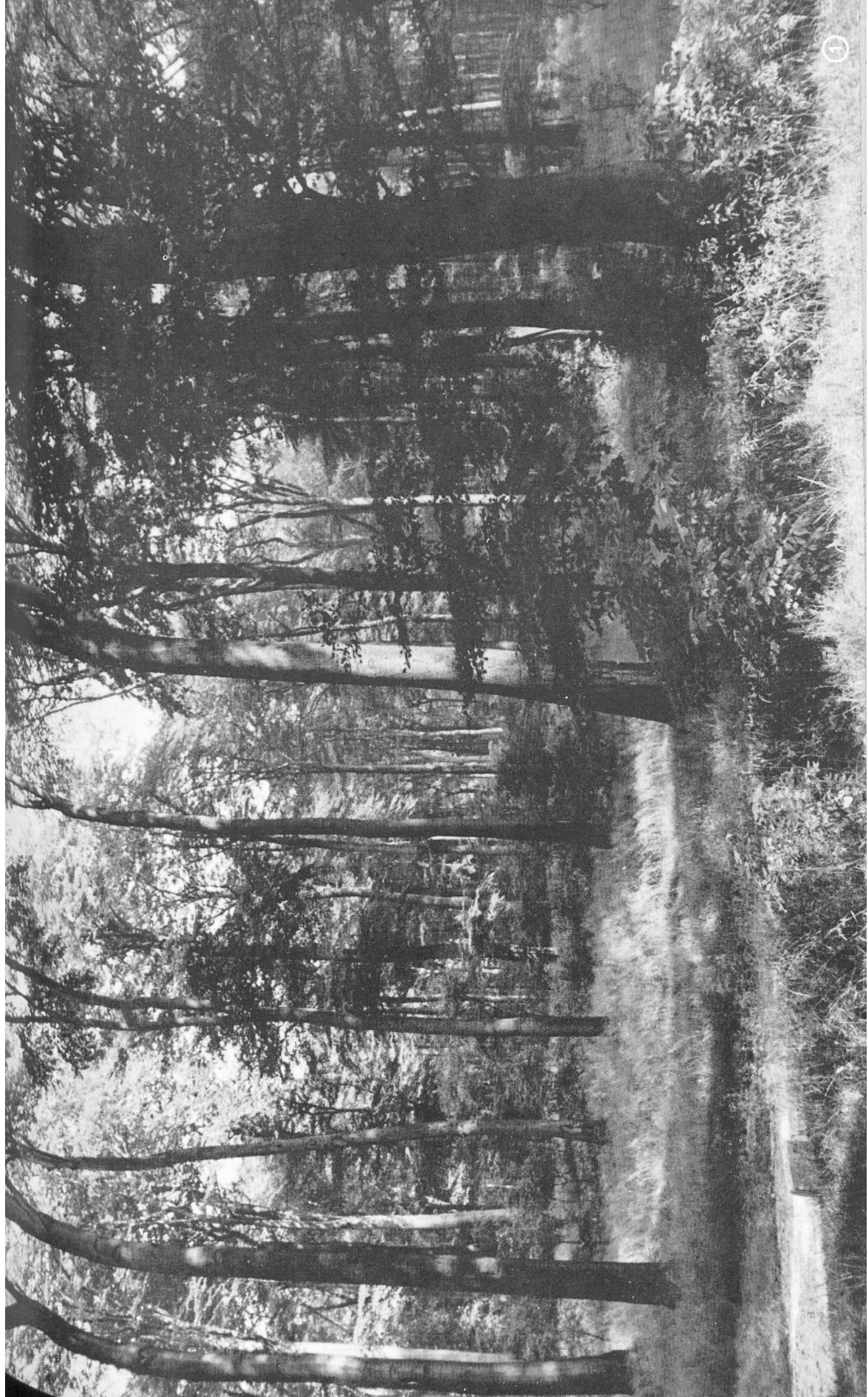
Die zahlreichen Schwierigkeiten oder Mißverständnisse, die heute zwischen Landschaftsgärtnern, Planungsfachleuten und Technikern sowie den Forstleuten entstehen, haben hier ihre Wurzeln. Wie die Praxis zeigt, werden oft die von mir zitierten Folgeeinrichtungen, die keine Stadt mehr entbehren kann, während des Baues zum primären Element des Objektes. Der Waldbestand, der eigentlich im Mittelpunkt bei dieser Planung stehen sollte und gestanden hat, findet immer weniger Rücksicht, so daß er in seiner räumlichen Größe beim Ende der Ausbauten oft sehr stark verkleinert wird und sich kein Waldinnenklima mehr auswirken kann. Der Wald in seiner pflanzensoziologischen Abhängigkeit ist dadurch gefährdet. Solche kümmernden Waldbilder sind überall bekannt. Sie werden im Endeffekt zur Rasenlandschaft «ausgeplentert» und mit kleinen Baumgruppen und Sträuchern dekoriert. Die landschaftshygienischen Vorteile, die der Wald eigentlich bringen sollte, gehen verloren.

Die zahlreichen bereits erwähnten Folgeeinrichtungen sowie die aufgeführten Grundsätze der Eingliederung von Wald in die Betriebsklasse Parkwald führen zwangsläufig zu einem Sinken der Rentabilität nach forstlichen Ertragsnormen, ohne daß sie aber, und das ist sehr wesentlich, aus dem Waldgefüge herausgenommen werden dürfen. Trotz diesen Folgeeinrichtungen gilt es, die Bestandserziehung sowie die Behandlung des Waldes nach den gleichen Grundsätzen wie beim Normal- oder Wirtschaftswald durchzuführen. Die Bewirtschaftung der Parkwaldflächen erfordert nicht nur ein Höchstmaß an Intensität, sondern setzt gründlich ausgebildetes Personal voraus.

Besonders schwer ist die waldbauliche Arbeit in Stadtwäldern. Geradezu kritisch wird die Bewertung dieser Tätigkeit in Zeiten schlechter Absatzlage. Wen wundert es dann, wenn im Sinne einer geringen Kostenausgabe der Ruf nach einem extensiven waldbaulichen Handeln immer lauter wird. Wer aber in Stadtwäldern den Waldbau — die Pflanzensoziologie und die Standortkunde zähle ich dazu — vernachlässigt, rüttelt auf lange Sicht mehr noch als im Wirtschaftswald an den Grundlagen der Waldexistenz. Waldbaulich intensiv gepflegte stadtnahe Waldflächen, auch wenn sie zuerst einförmig

Abbildung 1

Femelartig bewirtschafteter Eichen-Buchen-Mischbestand im Stadtwald Duisburg.





wirken sollten, beeindrucken durch ihre Harmonie und ihren Aufbau und finden Anerkennung. Das Femelprinzip zum Teil mit linearem Hiebsfortschritt wird in stadtnahen Wäldern in Zukunft die Art der Bewirtschaftung sein. Plenterwälder in Süddeutschland, je nach Standortvoraussetzung und Bestandaufbau, werden das Bild abrunden (Abb. 1). Dem Kleinkahlschlag wird zumindest in Norddeutschland und in kriegsbedingten Umwandlungsflächen berechtigter Raum gegeben werden müssen. Obwohl der Mischwald das Ideal darstellt, kann er in Deutschland nicht überall die Regel sein. Eine wirklich aufgeklärte Bevölkerung hat für die Verhältnisse Verständnis. Wo Schwierigkeiten auftreten, hat die Öffentlichkeitsarbeit versagt.

Eine wesentliche Bedeutung erhält die Ganzheitsbetrachtung bei der Waldbehandlung. Die Bestandeseinheit muß als Ganzes gesehen werden. Jede angeblich individuelle Behandlung der Bäume in einem normal entwickelten Bestand führt in voller Verkennung der Erkenntnisse unseres Waldgefüges zu einer «Bestandesgärtnerei», deren Kosten nicht mehr zu verantworten sind und das Waldbild nicht entscheidend beeinflussen. Die Pflanzengesellschaft eines Waldbestandes bei richtiger Behandlung erzieht sich in sich selbst. Die Schere darf nur in besonderen Fällen zur Verwendung gelangen. Häpfe und Astungssäge sind die zweckgerechten Instrumente zur Aufwertung. Gemeinsam mit der richtigen Holzartenwahl und der Behandlung in der Jugend helfen sie, einen horst- und gruppenweisen Bestandaufbau zu schaffen, der auch vertikal abgestuft unseren Forderungen für Landeshygiene nahekommt. Die standortgebundenen Baumarten und wenige wirklich anbauwürdige fremdländische Baumarten bilden die Basis für die Wahl zur Bestandesbegründung. Zumindest für das Ruhrgebiet muß hier hinzugefügt werden, daß planmäßige Naturverjüngungen nicht mehr im Willensbereich der Forstwirtschaft liegen. Die sichere dichte Pflanzung auf diesen Standorten, die durch Staubablagerungen oft devastiert sind, lassen keine Naturverjüngung erwarten. Ein unnötiges Warten wäre Zeitverschwendung und freiwilliges Hinnehmen weiterer Devastationen.

An den Wegebau im Wald in der «Betriebsklasse Parkwald oder Erholungswald» werden höhere Anforderungen gestellt als an die Wege im Wirtschaftswald. Nach den Unterlagen des «Deutschen Handelsblattes» ist bei der Bewertung der Freizeitbeschäftigung eine nicht vorher vorausgesehene Beteiligung der Bevölkerung am Spaziergehen und Wandern festgestellt worden. Von den 16- bis 24jährigen widmen sich 15%, den 25- bis 49jährigen 16% und den über 49jährigen 21% dieser Form der Freizeitgestaltung. Ein Wegenetz ist Voraussetzung, um den Besuch vornehmlich im Walde in gelenkten Bahnen zu halten. Meines Erachtens ist aber eine wesentliche Unterscheidung der Wegetypen erforderlich. Noch besser ist es,

Abbildung 2

Fest ausgebauter Hauptweg in einer Talsohle, von dem ein Nebenweg im Einfachbau abzweigt.

eine Klassifizierung der Wege nach Dringlichkeit durchzuführen. Im Parkwald wird — genau wie im Wirtschaftswald — das übliche Wegenetz zum Holztransport benötigt. Es muß nach den gleichen Grundsätzen durchdacht sein wie im Wirtschaftswald. Die Wege sind aber so zu bauen, daß sie auch für den Fußgänger zu jeder Jahreszeit begehbar sind. Dabei wird es sich nicht umgehen lassen, daß ganze Abschnitte «hart» befestigt werden, was besonders hier im Ruhrgebiet von vielen Besuchern kritisiert wird (Hangwege). Um beiden Teilen Rechnung zu tragen, den wirtschaftlichen Belangen der Forstwirtschaft einerseits und dem erholungsuchenden Menschen andererseits, wird es erforderlich, Haupt- und Nebenwege auszuscheiden (Abb. 2). Die Nebenwege sind nur als Pfade für den Fußgänger gedacht und sind hier in Duisburg mit gutem Erfolg im Einfachbau hergerichtet worden. Es sind Sandwege, die besonders im Sommer gern benutzt werden. Durch die Kopplung der Haupt- und Nebenwege läßt sich ein sinnvolles Ringsystem von Wanderwegen schaffen, das von Waldparkplätzen oder Halteorten der öffentlichen Verkehrsmittel ausgeht. Die Nebenwege in ihrer natürlichen bodengewachsenen Art können dabei ohne weiteres als Rückschneisen verwendet werden. Der Ausbau des Wegesystems hat hier in den letzten Jahren große Fortschritte erzielt, der sich auch auf die betriebswirtschaftlichen Belange, vor allem auf eine schnelle Holzabfuhr bei jedem Wetter, günstig auswirkt.

Die von mir bereits mehrfach erwähnten Folgeeinrichtungen im Parkwald umfassen:

- a) Waldparkplätze,
- b) Spiel- und Lagerwiesen,
- c) Waldspielplätze für Kinder und Bänke an Waldwegen oder besonders geeigneten Forstorten.

Zu a)

Wer das unkontrollierte Parken im Wald beseitigen will, um Gefahrenquellen auszuschalten, muß Parkmöglichkeiten schaffen. Im Ruhrgebiet wurden an den Hauptwaldeingängen Tangenten von Waldparkplätzen angelegt. Sie haben verschiedene Formen und verschiedene Größen; jedoch sollte nie mehr als die Fläche für 30 bis 40 Fahrzeuge für diesen Zweck vorbereitet werden. Die Plätze sollten überschirmt sein, um die Fahrzeuge vor allem vor den Einflüssen der Witterung zu schützen (Abb. 4). Unbedingt erforderlich ist es, sie mit einem festen Boden auszurüsten, damit nicht bei langen Regenperioden der Boden aufweicht und durch die an- und abfahrenden Fahrzeuge in eine Schlammwüste verwandelt wird. Um die biologische Aktivität an der Bodenoberfläche zum Zwecke der Durchlüftung des Bodens zu erhalten, hat sich in Duisburg — wie auch in anderen Städten — ein einfaches Mittel bewährt. Viereckige Pflastersteine, die beim Abbau der alten städtischen Straßen anfielen, wurden in einem Kiesbett mit einem



Abbildung 3

Pflasterung eines Waldparkplatzes mit Zwischeneinsaat von Schattengras.

Zwischenraum von 5 cm verlegt. Der Zwischenraum wurde mit Schattenrasen besät. Dadurch ist gewährleistet, daß der Boden fest ist, keinen Verschleiß durch An- und Abfuhr erleidet und trotzdem eine Begrünung zeigt. Die Kosten pro Quadratmeter haben sich 1966 bei Gestellung der alten Steine durch die Stadt auf DM 10,— belaufen (Abb. 3). Wir können heute feststellen, daß sich der Bürger angewöhnt hat, diese Plätze zu benutzen, weil sein Fahrzeug einerseits der ständigen Kontrolle anderer Fahrer ausgesetzt ist, die diese Plätze in anderen Zeitintervallen benutzen, und andererseits in jeder Witterungslage die Gewißheit besteht, den Wald trockenen Fußes zu erreichen.

Zu b)

Die einfache Liegewiese oder Sportwiese ist ein wesentliches Anziehungsmerkmal für den Waldbesucher. Besonders kinderreiche Familien haben hier eine dankbar aufgenommene Möglichkeit der Freizeitgestaltung. Die Menschen werden an einen Ort konzentriert und haben nach hiesigen Erfahrungen dann auch keine Absicht, auf Entdeckungsfahrt zu gehen.

Es ist selbstverständlich, daß diese Wiesen nur in Baumbeständen an-

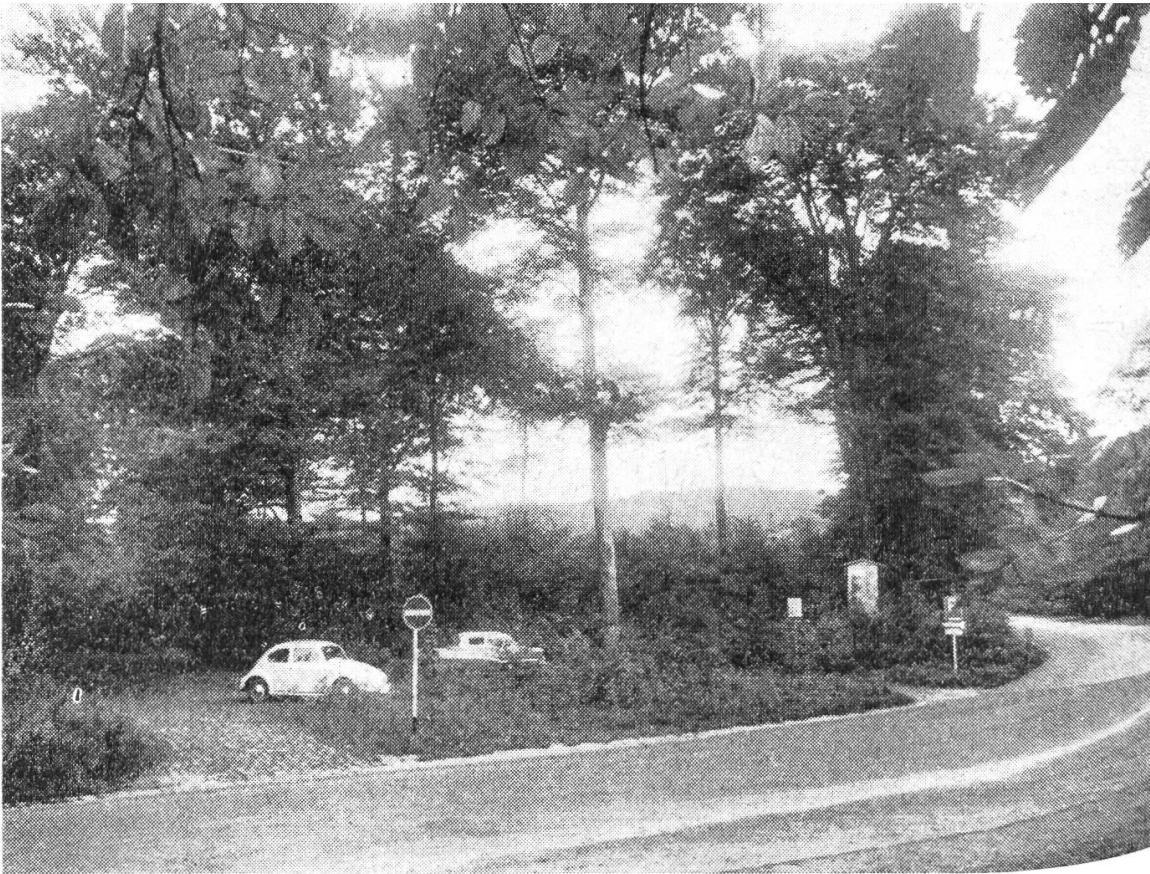


Abbildung 4
Überschatteter Waldparkplatz mit Wandertafeln.

gelegt werden können, bei denen Schäden sowohl durch umherkletternde Kinder als auch durch Waldbrände ausgeschlossen sind. Es sind daher in der Regel ältere Bestände.

Zu c)

Waldspielplätze für Kinder am direkten Waldeingang haben sich im stadtnahen Wald bewährt. Indianerburgen oder andere Behausungen, einfach und übersichtlich im Blockhausstil gebaut, regen die Phantasie der Kinder an. Sie halten sie am Ort fest, und ihre Phantasie beim Spielen wird unbewußt durch den Wald beeinflußt. Es entsteht ein persönliches Verhältnis zum Wald (Abb. 5).

Durch den Ausbau eines Waldspielplatzes in Duisburg in einem nachkriegsbedingten Dichtungskomplex von 33 ha wurden die durch Kinder verursachten Schäden, die vorher nicht unerheblich waren, auf ein Minimum herabgedrückt.

Es ist dem Forstmann zusätzlich möglich, durch Waldlehrpfade dem Bürger die Zusammenhänge im Walde zu erklären. Es handelt sich um mar-

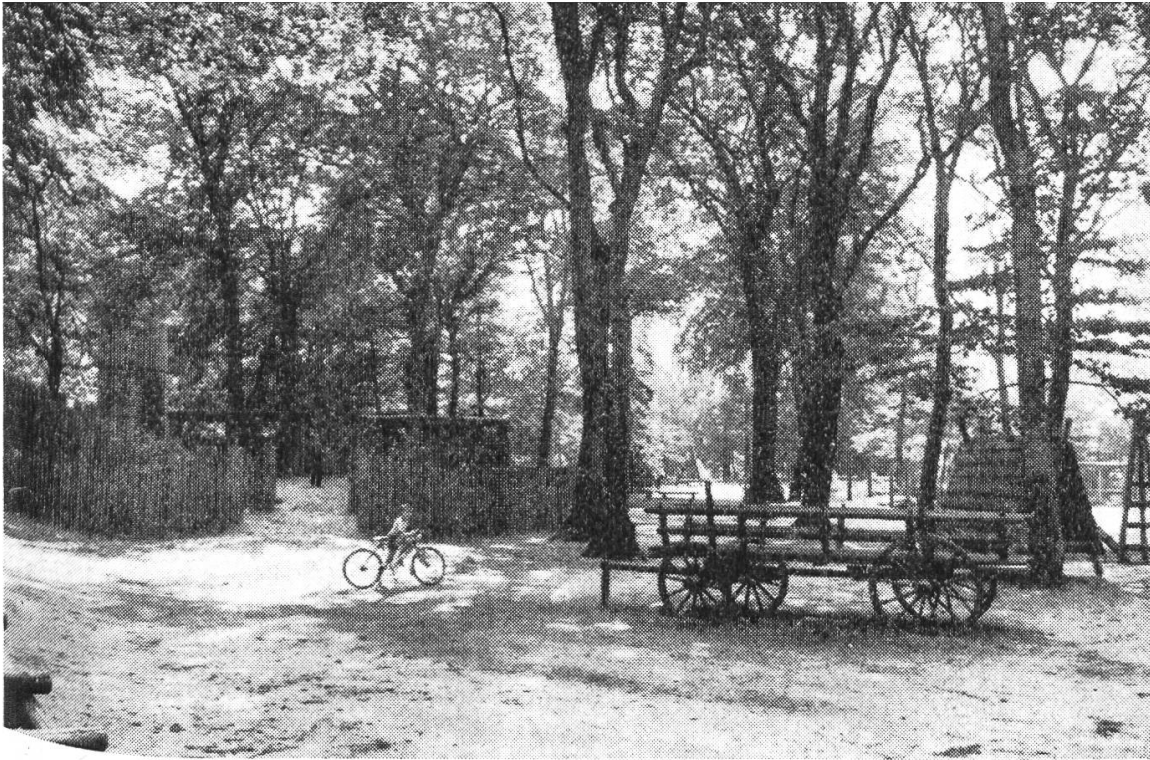


Abbildung 5

Waldspielplatz mit Hütten und einer Holzburg in Form eines Indianerdorfes.

kierte Waldwege, an denen an bestimmten Orten waldkundliche und forsttechnische Erklärungen auf Tafeln angebracht sind (Abb. 6 und 7).

Stadtnaher Wald bedeutet ein besonderes betriebswirtschaftliches Problem. Der Ertrag und die sichere Verzinsung bilden heute keinen Maßstab mehr für sicheres und hochwertiges Kapital, wie es das wachsende Holz einst darstellte. Wald in der Nähe der Städte ist an sich nicht mehr begehrenswert. Er wird oft nur noch unterhalten in der Hoffnung, Baulandreserve zu bilden. Es verwundert daher nicht, daß die Waldbesitzer in dieser Situation Forderungen stellen, die darauf hinauslaufen, entweder den Wald für den Besuch der Bürger zu sperren, um Schäden auszuschalten, oder aber die überwirtschaftliche Bedeutung für die Bevölkerung und damit die zu erwartenden Schäden in bestimmter Form abgegolten zu bekommen. Hier ist zu vermerken, daß in der Landesverfassung von Nordrhein-Westfalen kein Artikel oder Passus vorhanden ist, der den Wald für jedermann betretbar ausweist. Die alten Forstgesetze des Landes Nordrhein-Westfalen, die zum Teil besser sind, als es ständige Kritik bestimmter Interessengruppen wahrhaben will, haben vor 30 Jahren der heutigen Situation nicht Rechnung tragen können. Ein neues Gesetz, welches gleichzeitig die Vielzahl der alten forstlichen Rechtsnormen ändern und vereinheitlichen soll, muß aber den Einbußen der Waldbesitzer, die durch die Öffnung des Waldes entstehen,



Abbildungen 6/7

Alte Eichenbohle mit einem Text im Rahmen eines Waldlehrpfades.

Rechnung tragen. Um die Folgeeinrichtungen im Walde, die den Besitzern des Waldes selbst nur Nachteile bringen, zu ermöglichen, wird ein System der Steuernachlässe, gekoppelt mit Zuschüssen für den Ausbau durch die öffentliche Hand, im Endeffekt die einzige Möglichkeit sein. Es ist eine früher nicht bekannte «unbare Steuerart» für den Waldbesitzer. Schon heute haben die Gemeinden die Situation erfaßt und bauen besonders den öffentlichen Wald für den Erholungsbetrieb aus. Sie kaufen Wald aus privater Hand, der am Rande der Städte liegt, auf, um die Kosten, die diese Flächen erfordern, dem Erholungsbedarf der Bürger anzupassen. Der Ankauf des Waldes aus privater Hand ist in Ballungsgebieten nicht der Ausdruck der Konzentration von Bodenkapital in öffentlicher Hand, sondern eine besondere Form der Flurbereinigung, die zum Vorteil des Eigentümers und der städtischen Bevölkerung vorgenommen wird. Sie ist eine Art sozialgebundener Flurbereinigung. Nur die Weiterführung dieser Vorhaben in Verbindung mit den obengenannten finanziellen Beihilfen wird auf die Dauer den Wald unmittelbar an der Stadt sichern.

Welche Grundsätze leiten sich nun aus dem Dargebrachten ab?

- I. Es wird unumgänglich sein, in der Stadtnähe «Parkwald oder Erholungs-

- wald» und «Wirtschaftswald» zu trennen, obwohl sie nach den gleichen Gesichtspunkten waldbaulich behandelt werden müssen, aber verschiedenen Kostenaufwand haben.
2. Die Folgeeinrichtungen, wie Parkplätze, Spiel- und Lagerwiesen und Spielplätze, müssen sich vornehmlich nach dem Waldbestand richten und nicht umgekehrt. Ihre Einrichtung kann dem privaten Waldbesitzer nicht zugemutet werden, ohne eine Entschädigung zu erhalten.
 3. Das Forstpersonal wird sich mehr als bisher mit den Fragen der stadtnahen Forstwirtschaft befassen und diese notwendige Form der Wirtschaft bei der Berufsausbildung besonders berücksichtigen müssen.
 4. Das Steuerrecht sowie die bisher schon mit gutem Erfolg angewandte Form der finanziellen Förderung forstlicher Maßnahmen durch Beihilfen müssen weiter entwickelt bzw. für die Parkwaldflächen ausgebaut werden.
 5. Die Öffentlichkeitsarbeit der Forstwirtschaft muß entschiedener und besser fundiert werden. Um glaubwürdig zu bleiben, darf es in Zukunft keine einseitige Betonung geben, die einerseits nur den wirtschaftlichen Erfolg und andererseits nur die überwirtschaftliche Bedeutung herausstellt. Beides kann auch im Erholungswald verbunden werden, wobei die Priorität verschieden sein kann.
 6. Die Forstwirtschaft muß begreifen, daß im Bereich der stadtnahen Wälder Rentabilitätsmaßstäbe heute nach anderen Grundsätzen angelegt werden müssen als vor noch 50 Jahren. Der Mythos, den unsere Forstleute liebevoll pflegen, daß der Wald prinzipiell die billigste Form der Erholung ist, kann nur mit Einschränkung aufrecht erhalten werden.
 7. Die Kommunalpolitik muß sich darüber im klaren sein, daß der Kapitalaufwand sowie der Aufwand der Haushaltsmittel für die Unterhaltung der Flächen des stadtnahen Waldes nicht mit Maßstäben des Hoch- und Tiefbaues gewertet werden können. Die oft groteske Form, mit der Techniker in den Städten Fragen des Waldes nach dem finanziellen Bedarf oder Aufwand bewerten, darf die Forstleute nicht irre werden lassen, die landeskulturelle Bedeutung immer als Gegengewicht anzuführen. Die Wissenschaft wird weiter helfen, auch hier die überwirtschaftliche Bedeutung des Waldes einwandfrei zu untermauern. Wer glaubte zum Beispiel vor 60 Jahren, daß winzige Vitamine für den gesamten Körper eine so entscheidende Rolle spielen. Dieser Wert- bzw. Mengenvergleich aus der Medizin soll unser Bemühen bestärken, daß der Wert des Waldes in fest umrissener Form im Allgemeinwissen der Verantwortlichen verankert und bei Entscheidungen berücksichtigt wird.
 8. Im Ruhrgebiet ist nachgewiesen, daß die Forstwirtschaft — gemessen am sonstigen Aufwand — eine billige Form der Landespflege ist, die es bisher am reibungslosesten verstanden hat, Landschaftspflege, Naturschutz und wirtschaftliches Denken für alle Interessenvertreter zu vereinigen. Der Forstmann, der stadtnahe Wälder bewirtschaftet, wird neben der

Wendigkeit ein sehr hartes Stehvermögen und Verwaltungswissen aufbringen müssen, um dem Wald einen angemessenen Platz im oder am Rande des städtischen Bereichs zu sichern, soweit es seine landespflegerischen und rechtlichen Hilfsmittel zulassen. Er wird dabei gezwungen, Stellung zu beziehen und sehr oft erfahren, daß es leichter ist, schwierige technische Fragen zu lösen als zu wählen, ob er aus taktischen Belangen und aus Gründen des Ansehens bei Vorgesetzten sowie bei politischen Gremien schweigt oder aus innerer Berufung den undankbaren Weg des unbequemen Untergebenen geht. Mit Verständnis von allen Seiten wird er aber kaum rechnen können.

Résumé

La forêt « urbaine » et ses problèmes

En raison de l'augmentation de la population sur tous les continents, la surface de la terre est de plus en plus utilisée intensivement. A longue échéance, il n'est pas possible d'empêcher la concentration des populations dans les villes. Le niveau élevé de vie et d'habitation des agglomérations urbaines, dans lesquelles se trouvent aussi les centres de production, incite toujours plus de gens à vivre en ville.

Malgré le confort des habitations, les populations des villes ont besoin pour leurs loisirs d'espaces de compensation rapidement et presque quotidiennement accessibles. La forêt située en bordure des villes exerce dans ce domaine un attrait tout particulier. A ce point de vue, sa fonction sociale gagne sans cesse en importance.

Dans les régions à forte concentration urbaine du bassin de la Ruhr, en Rhénanie du Nord-Westphalie, l'aménagement des forêts distingue deux séries d'aménagement :

1. La forêt-parc ou forêt de récréation, à laquelle se rattachent également, dans le périmètre des villes, les reboisements de terrains en friche, d'anciens dépôts de déblais et de gravières comblées.
2. La forêt exploitable.

Les deux séries d'aménagement sont soumises en principe au même traitement sylvicole, mais la première occasionne des charges financières plus élevées. Ces dernières sont dues :

- a) à la construction d'un réseau routier plus dense ;
- b) à la construction en bordure des forêts de places de parc pour véhicules ;
- c) à la construction et l'entretien de terrains de jeux situés en forêt ;
- d) à la construction et à l'entretien de places de repos ;
- e) à la construction et à l'entretien de sentiers forestiers de démonstration.

Alors que la forêt publique réalise ces tâches en prévoyant des moyens financiers à cette fin dans son budget, le propriétaire de forêts privées ne peut les exécuter que si des allègements fiscaux et un système d'aide financière compensent les inconvénients que lui occasionne l'ouverture de ses forêts. La constitution de la Rhénanie du Nord-Westphalie ne contient aucun texte qui permette de prétendre que chacun a libre accès aux forêts. Aussi l'exigence d'une compensation pour les désavantages qu'occasionne le libre accès aux forêts est juridiquement légitime. L'économie forestière a prouvé jusqu'à présent qu'elle était capable de pratiquer, avec des moyens financiers modestes et d'une façon appropriée, une gestion des paysages et des sites qui tient compte de tous les intérêts du pays.

Traduction : Farron